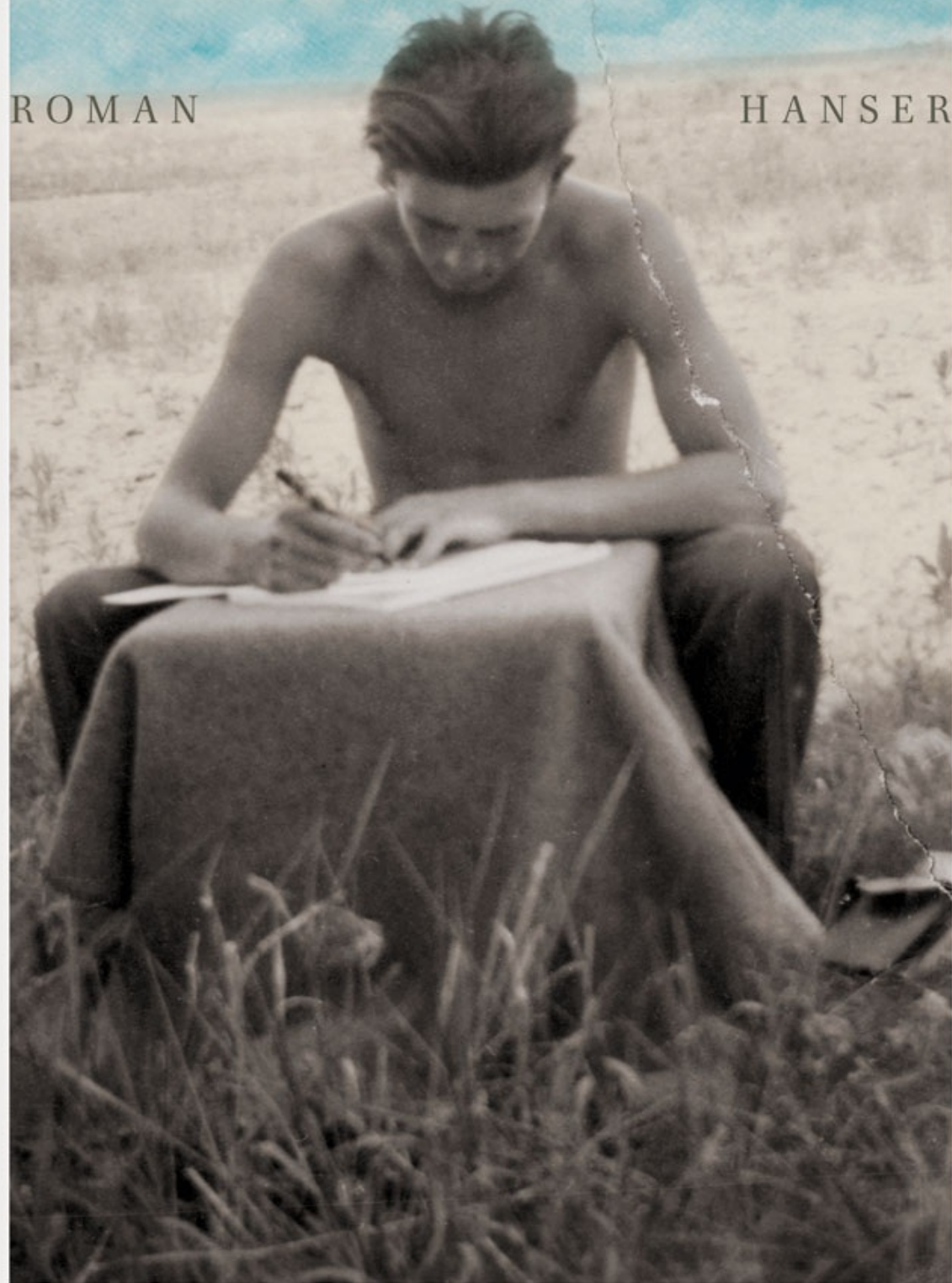


ARNO GEIGER

Unter der Drachenwand

ROMAN

HANSER



Erdgeschosses, amtierte die Gendarmerie. Ich betrat den Posten durch den zur Straße gelegenen vorderen Eingang, ging über einen mit flaschengrünem Linoleum ausgelegten Flur. Mir kam vor, hier war seit längerem nicht mehr aufgewischt worden.

Dem Onkel schenkte ich eine Flasche guten Wein und zwei Packungen Zigaretten. Natürlich nahm er beides nur unter Protest, gleichzeitig freute er sich von Herzen. Ich hatte ihn seit zehn Jahren nicht gesehen, er war grau geworden und hatte an Gewicht zugelegt. Seiner Haut war anzusehen, dass er seit vierzig Jahren unbarmherzig rauchte. Sein Husten war trocken und krächzend, manchmal so, dass es ihn würgte.

Er zeigte mir einen hübschen Kalender aus Dänemark mit pornographischen Fotografien. Er zeigte mir auch ein Aktfoto von einer Freundin. Das geschah in seinem Dienstzimmer. Anschließend begaben wir uns wieder ins Journalzimmer, wo wir etwa eine Stunde sprachen. Er rauchte einige der Zigaretten, die ich gebracht hatte, stellte auch die Flasche Wein auf den Tisch, Brot und einen Tiegel mit Schmalz. Ich hätte mir zuerst mit einem Schmalzbrot die Kehle schmieren sollen. Nach einer eben überstandenen Verkühlung brannte der Wein wie Batteriesäure. Der Onkel war überrascht, dass mir die Tränen in die Augen schossen, er erkundigte sich nach meiner Gemütsverfassung. Als ich sagte, ich verträge den Wein nicht, war er beruhigt. »Es kommen wieder andere Zeiten«, sagt er, »mir hats früher auch besser geschmeckt.«

In dem düsteren Erdgeschosszimmer roch es nach in Tabakqualm geteerten Akten. Auch hier dunkelgrünes Linoleum, hinter der Tür und unter dem Schreibtisch abgetreten und heller als sonst. An der Wand gab es eine Pritsche zum Herunterklappen, für Notfälle. Darüber ein buntes Plakat: *Die Sieben Goldenen W / Wen hat / wer / wann / wo / womit / wie / warum / umgebracht?* / Rechts neben den Sieben Goldenen W prangte eine an den Rändern zackenartig ausfransende Blutlache.

Immer wieder schaute ich zu der Blutlache hin, während ich ausführlich von den Eltern und den beiden Schwestern berichtete. Ich sagte, bei Waltraud mache es nicht den Anschein, als komme die Lungensache noch einmal zurück, sie sei Doktora und unterrichte im Protektorat. Inge sei in Graz verheiratet. Der Onkel fragte mich über meine Zeit in Russland aus. Ich sagte, ich sei nicht besonders böse, diesem Land den Rücken gekehrt zu haben, die Gegend sei nicht mein

Geschmack. Und auch die Art unserer Kriegsführung sei nicht mein Geschmack, man mache sich keinen Begriff, unsere Brutalität ... Aber der Onkel unterbrach mich, die Hauptsache sei, man halte durch bis zum siegreichen Ende. / Um mich nicht tiefer ins Thema kommen zu lassen, erkundigte er sich nach dem Lazarett. Ich berichtete, die Krankenschwestern seien Diakonissinnen gewesen, die katholischen Schwestern seien die beliebtesten auch bei denen, die sonst allenfalls an den Teufel glaubten. Er lachte hustend und meinte, die Pfaffen kämen schon wieder durch die Hintertür. / »Das könnte auch Papa gesagt haben.« / Aber genaugenommen stimmte es. Das Lazarett war eine Hintertür des Krieges, ich war froh, sie benutzt zu haben. Ich erinnerte den Onkel an die Redensart, dass der Weg in die Heimat übers Lazarett führte. Er sagte: »Siehst du, es ist an allem etwas Wahres dran.«

Ob ich mich im Ort zurechtfinde. Ja. Ob ich das Haus des Gemeindefarztes schon gesehen hätte. Ja. Ob ich mit dem Zimmer zufrieden sei. Nein. / Ich erklärte ihm, dass der Ofen für das Zimmer zu schwach sei, vielleicht könne man ihn statt mit Holz mit Koks feuern, dafür bräuchte ich aber eine Zuteilung. / Er sagte, das lasse sich regeln. Und ich solle mich trösten, die beiden vergangenen Winter seien härter gewesen. Ich gab zu bedenken, dass ich sie in Russland verbracht hatte. Er nickte nachdenklich. / Ich vergegenwärtigte mir die Schneestürme, die in den Augen weh getan hatten, als werfe einer mit Kies, und dann die Angst, das Gewehröl könnte einfrieren und man steht hilflos mit erfrorenen Zehen in dieser Ödnis und kann sich nicht einmal wehren. / Dort trotten zwei Sanitäter mit einer leeren Trage durch den Schnee. / In Russland war es so kalt gewesen, dass man meinen konnte, die Winter stiegen unmittelbar aus den Kriegsjahren herauf, eine Ausströmung der Epoche. / Der Onkel griff sich die nächste Zigarette und hustete gleichzeitig den Rachen frei. Die kalte Jahreszeit sei hier natürlich auch nicht schwach. Er habe schon Dinge erlebt ... dass im April meterlange Eiszapfen von den Dächern hingen und man bis Juni kein einziges Mal kurzärmelig gehen konnte. / Zum Abschied gab er mir noch den Rat, nicht zu Hause herumzusitzen, zu Hause werde man weich und mutlos. Man müsse hinaus, frische Luft stärke die Moral. »Versprich mir, dass du nicht zu Hause herumsitzt«, sagte er. Ich versprach es und hinkte ab.

In dem Haus, in dem ich jetzt wohnte, stieg ich die irregulären Stufen hinauf und trat in den kalten Raum, den man mir zugewiesen hatte. In

einem noch von der Front stammenden Automatismus wollte ich das Gewehr ablegen und erschrak, als ich den Riemen an der Schulter nicht fand. Ich hatte weiche Knie und zitterte, für einen Moment war alles aufgehoben, Zeit, Distanz, es gab kein Dazwischen, nichts, was mich beschützte. Bruchstücke der Vergangenheit fielen auf mich herunter und begruben mich, es war, als müsse ich ersticken. / Als ich wieder zu mir kam, rang ich um Atem. Mit wildem Herzklopfen setzte ich mich aufs Bett. War das ein Anfall? So was hatte ich bisher noch nie. Ich war ziemlich beunruhigt. Und ich war erstaunt, ich konnte mich nicht erinnern, dass ich den Krieg als so furchtbar empfunden hatte, als ich dort gewesen war, schlimm genug, aber nicht so schlimm. / Ein bisschen besser ging es mir, als mir einfiel, wohin das Gesicht der Frau gehörte, das ich gesehen hatte. Es war das Gesicht der Russin, bei der wir gewohnt hatten, als in der Nacht der Ofen geplatzt war, das Strohdach fing sofort an zu brennen, im letzten Moment brachte ich mich mit einem Sprung durchs Fenster in Sicherheit. Verbrennen stellt ich mir furchtbar vor. / Nachher standen wir draußen, einige ohne Feldblusen und Mäntel, sechs Mann ohne Stiefel. Und die Frau plärrte, ja, gut, schön war es nicht, dass die Hütte brannte, aber Schuld hatten wir auch keine. Eine einzige, riesige rote Flamme loderte in der Eisluft, an den Rändern der Flamme etwas Trübes, als würde sie Feuchtigkeit verdampfen. / Den Namen der Frau wusste ich nicht, ich erinnerte mich aber an den Namen des Ortes: Jawkino.

Um mich abzulenken, heizte ich ein, ich war schweißbedeckt und schnaufte vor Erschöpfung. Später versuchte ich herauszufinden, was es mit dem Geruch nach totem Tier auf sich hatte. Die Matratze war in einem ekelhaften Zustand, ich bekam wieder Beklemmungen und wusste, dass ich keine zweite Nacht in dieser Bettgruft verbringen wollte. Nach Atem ringend ging ich vors Haus. Nach einiger Zeit kam dorthin auch die Quartierfrau, sie stellte sich dumm, sie habe an der Matratze, als sie das Zimmer hergerichtet habe, nichts Nachteiliges finden können. Ich setzte ihr auseinander, dass der Ofen zu schwach sei, ich könne nicht auch noch den ganzen Tag lüften. Endlich hatte sie ein Einsehen und gab zu, dass das Bett vor meiner Ankunft in einem Gerümpelschuppen deponiert war und dass sie den Schuppen jahrelang nicht betreten hatte. Sie sagte, statt der Matratze könne sie mir Strohsäcke zur Verfügung stellen. Besser als nichts. / Ich schleppte die Matratze vor das Haus und verbrannte sie mit Hilfe von etwas Petroleum. Die polnische Hausgehilfin schaute zu, wir wechselten ein

paar Worte auf russisch, sie erbot sich, gegen Bezahlung von einer Reichsmark pro Woche meine Stiefel zu putzen, ich nahm das Angebot an. Dann wusch ich das Bettgestell mit einem alten Schwamm und Essig. Es empörte mich, dass ich es war, der diese Arbeiten verrichten musste. Bei allem Ärger empfand ich jedoch auch Erleichterung, etwas zu tun zu haben, über das ich selbst bestimmte.

In der dunklen Abstellkammer neben dem Badezimmer fand ich einen zweiten Stuhl, den ich als Nachttisch verwenden konnte. Ich schlug ein Dutzend Nägel in die Deckenbalken. Dann setzte ich mich neben den Ofen, damit mir die Tinte nicht einfror, und schrieb.

*Im Zimmer neben mir wohnt eine Reichsdeutsche mit einem wenige Wochen alten Kind, das noch nicht einmal den Kopf heben kann. Die Frau ist aus Darmstadt, schlanke Gestalt, lange braune Haare, sie hält sich sehr gerade, verheiratet mit einem Soldaten aus Vöcklabruck.*

Am Tag nach meiner Ankunft wurde die Darmstädterin nach Linz gerufen, weil es hieß, ihr Mann müsse von der Kaserne weg an die Front. Sie ließ alles liegen, nahm das Kind, fuhr ab, besuchte ihren Mann und kam Mittwochnacht zurück, da lag ich schon im Bett. Donnerstagmittag, kaum dass sie mit Kochen fertig war, kam eine Eilkarte, die sie abermals nach Linz berief, da sich die Abstellung ihres Mann verzögerte. Ich hörte sie im Nebenzimmer weinen. Wenig später traf ich sie auf dem Flur. Dieser Flur war beklemmend wegen der niedrigen Decke und weil das Tageslicht nur die Treppe heraufkam oder durch eine offenstehende Tür. / Die Darmstädterin sagte, sie bekomme auf der Hand ein Furunkel und müsse jetzt wieder fahren. Ich half ihr, das Kind einzupacken, da sie mit der einen Hand so unbeholfen war. Sie bat mich, zwischendurch die Tür zu ihrem Zimmer aufzumachen. Bei ihrer Abwesenheit zu Weihnachten sei es in dem Zimmer so kalt gewesen, dass alles gefroren war, Wasser, Milch und auch die gut zugedeckten Kartoffeln. / Ihre Kartoffelkiste hatte sie mit Säcken und einer Decke belegt. / Als die Darmstädterin am Sonntag zurückkam, war sie krank, eine Verkühlung, die mit Wärmflasche und Dunstumschlag behandelt wurde. Von der Quartierfrau erfuhr ich, dass sich die Darmstädterin auch eine Sache »mit Ausfluss« zugezogen habe, das sei etwas langwieriger, die Darmstädterin müsse einmal in der Woche nach Salzburg »zum Primar Bernhardt«. Darüber, wovon der Ausfluss kam, spreche sie sich nicht aus. Könne sein: Verkühlung. Vielleicht seien die Besuche in Linz zu früh gekommen und die dortigen

Zusammenkünfte zu stürmisch. Die Quartierfrau lachte hämisch und fuhr nach einem Augenblick des Nachdenkens fort: »Mehr Kopfzerbrechen macht der Dammriss.« / Verlegenes Brummen meinerseits. / »Da meint Primar Bernhardt, es gibt an dieser Stelle keine Operation, sondern er verätzt es einmal wöchentlich. Schmerzen zum In-den-Himmel-Fahren. Und gut werden müsse es ohnehin von selber.«

Die Berichte der Quartierfrau empfand ich als befremdlich. Krieg war ja eigentlich das einzige, was ich noch kannte. Alles andere kannte ich gar nicht mehr. Wie weit die Verzerrung des eigenen Wesens schon vorangeschritten ist, merkt man erst, wenn man wieder unter normale Menschen kommt.

Mit zeitraubenden Laufereien vergingen die Tage. Als erstes bekam ich den Kohlenzuteilungsschein, das zog ein ganzes Register Besorgungen nach sich. Polizeiliche Anmeldung erledigte ich nebenher, Kartenstelle, Radio kaufen (gebraucht), Radioanmeldung, ebenfalls gegen Vorlage einer Bescheinigung. Im fünften Kriegsjahr leistete man sich einen in der Welt einmaligen, ebenso hemmungslosen wie hemmenden Beamtenapparat. Die totale Mobilmachung war vor allem für die Behörden ein gefundenes Fressen, sonst gar nichts. Wohin ich kam, fragten sie mich nach dem polizeilichen Führungszeugnis, Zugehörigkeit, Krankschreibung. Grad dass der Bäcker mir Brot verkaufte, ohne die Papiere zu verlangen. / Lebensmittelvorräte schaffte ich an. Halbwegs normal einkaufen – das hatte ich seit Jahren nicht mehr getan. Jahrelang war ich es gewohnt, rundum versorgt zu werden. Und wenn die Versorgung stockte, wurde requiriert. In ein Geschäft gehen, kaufen, bezahlen, das war für mich der Inbegriff von Normalität.

Mein Oberschenkel: der war nun wirklich ein merkwürdiges Kapitel. Im Lazarett hatten sie mir beigebracht, wie ich die Wunde behandeln müsse, Salbenschmierer, regelmäßiger Verbandswechsel, einmal in der Woche zum Arzt, den noch vorhandenen Wulst abätzen. Bisweilen machte es den Anschein, als wolle die Wunde abtrocknen. Dann wieder suppte sie, dass es durch Verband und Hose schlug. Und neben der Wunde bildete sich für jedes verheilte Furunkel ein neues wegen der Zugsalbe. / Die Quartierfrau empfahl mir den Gang zu einem Dürrkräutler in Bad Aussee. Der Onkel empfahl mir Injektionen mit Hammelblut. / Bei unvorsichtigen Bewegungen hatte ich höllische Schmerzen, alles drehte sich mir vor den Augen. Oft Kopfschmerzen,